



JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREIS
des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

DANKESREDE

Kokou Azamede
2022



KOKOU AZAMEDE

DANKESREDE ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREISES DES DAAD AM 27. SEPTEMBER 2022

Sehr geehrter Herr Präsident des DAAD, sehr geehrte Mitglieder des Beirats Germanistik des DAAD, sehr geehrte Mitarbeiterinnen des DAAD, liebe Kolleginnen, liebe Freundinnen, liebe Studierende, liebe Familienmitglieder,

mit unbeschreiblichen Gefühlen stehe ich heute Abend vor Ihnen, um eine Rede zu halten, die zum Ausdruck bringen möge, dass ich mir der Bedeutung des Preises, der Ehre, die mir erwiesen wird, und allen Verantwortlichkeiten, die damit verbunden sind, bewusst bin.

Zunächst möchte ich den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats des DAAD dafür danken, dass sie mich zum Preisträger des Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Preises 2022 gewählt haben. Dieser Preis war mir zunächst nicht sehr bekannt, da er seit seiner Einführung im Jahr 1995 nur ein einziges Mal auf dem afrikanischen Kontinent verliehen wurde, nämlich 2006 an Prof. Dr. Mounir Fendri, Universität Tunis, Tunesien. Ich möchte Prof. Fendri dafür ehren, dass er dem Kontinent die Ehre erwiesen hat, in die Liste der Preisträger aufgenommen worden zu sein. Und dann kommt 2022, das heißt 27 Jahre später... Das ist ziemlich lang. Aber in meiner Heimat sagt man: "Die Nacht ist lang, aber der Tag kommt irgendwann...". Wenn ich mir die verschiedenen Kriterien zur Auswahl des Preisträgers vorstelle und weiß, dass Sie als Beiratsmitglieder sicherlich mehrere potenzielle Kandidaten auf der Liste der Nominierten hatten, fühle ich mich glücklich und geehrt, dass Ihre letzte Wahl auf meine Person gefallen ist. Meine Familie und ich sind Ihnen dafür sehr dankbar.

Nach mehreren Tagen und Wochen voller Emotionen, gemischt mit Zweifeln und Fragen, habe ich mich noch einmal zusammengerissen, um einen Rückblick auf meinen akademischen Werdegang und die inneren Beweggründe zu werfen, die mich auf den Weg des Germanisten, der ich bin, geführt haben. Ich komme nämlich aus einer Familie mit protestantischer Tradition seit der Zeit, als mein Großvater Pastor Max Odonko Azamede im Dienst der evangelischen Kirche von Togo stand. Im Jahr 1961 vertrat er seine Kirche in Bremen bei einem Fest der Norddeutschen Mission und deren ehemaligen Kirchen in Togo und Ghana. Er verfügte über eine kleine Bibliothek, die unter anderem Bücher über die Mission in Ewe, Deutsch und Französisch enthielt. Im Laufe der Zeit konnten wir sie konsultieren und uns über die Aktivitäten der Mission informieren. Dies war der Beginn meiner Kontakte mit der Geschichte der Bremer Mission in Büchern, abgesehen von den Geschichten, die uns vor allem unsere Mutter Afiwa Beatrice erzählte, die der christlichen Religion sehr treu ergeben war. So entstand meine Neugierde auf die Geschichte der schwarzen Akteure der Bremer Mission.

Ich muss zugeben, dass parallel zu meinen Kontakten mit der Geschichte der Mission in den Büchern meines Großvaters meine Liebe zur deutschen Sprache besonders durch meinen ersten Kontakt mit einer deutschen Familie entstanden ist. In unserer Kindheit zog die Familie Achim und Karin Wode gegenüber von uns ein. Achim war Arzt und Karin Lehrerin. Sie hatten vier Kinder, die in unserem Alter waren. Ihre Kinder besuchten uns und auch wir besuchten sie oft. Und wenn sie bei uns waren und es Zeit war, zum Mittag- oder Abendessen zu gehen, stand Karin am Fenster im Obergeschoss ihres Hauses, von wo aus sie uns beim Spielen in unserem Haus beobachten konnte. Und dort lud sie ihre Kinder mit folgenden Worten zum Essen ein: "Kathrin, Melanie, Sonja, Florian: essen kommen!". Fast jeden Tag, an dem wir spielten, und zur gleichen Zeit stand Karin am Fenster und lud ihre Kinder mit den gleichen Worten zum Essen ein. Meine Geschwister und ich und einige andere Kinder aus der Nachbarschaft machten es sich zur Gewohnheit, sie jedes Mal, wenn sie am Fenster erschien, mit den Worten "essen kommen!" zu begrüßen. So lernten wir die deutschen Worte, die uns Spaß machten, und ich war besonders empfänglich dafür, die Sprache zu lieben und sie später, in der Sekundarschule, mit mehr Leichtigkeit und Leidenschaft zu lernen. Die Familie Wode wurde zu einer befreundeten Familie, mit der wir bis heute in Kontakt geblieben sind. Ich möchte ihnen an dieser Stelle für diese Freundschaft und Offenheit gegenüber meiner Familie und mir danken, die mich besonders geprägt hat und für mich eine Motivation war.

3

So lernte ich in der Sekundarstufe mit Freude Deutsch und entschied mich nach dem Abitur für Germanistik an der Universität von Benin, der heutigen Universität Lomé, wo ich von kompetenten togoischen und beninischen Dozenten ausgebildet wurde, die trotz der recht anstrengenden Arbeitsbedingungen bereit waren, uns beim Erwerb der Sprache und später auch in der Forschung zu begleiten. Dies ist für mich an dieser Stelle die Gelegenheit, all meinen Dozenten der Deutschabteilung der Universität Lomé zu danken, die mich bei der Forschung in der Germanistik begleitet und ermutigt haben. Auf ihre Empfehlung hin erhielt ich mein erstes einsemestriges Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung, um meine Magisterarbeit 2001 in Bayreuth mit dem Titel *Naissance d'une élite intellectuelle au Togo, 1884-1914* fertigzustellen. Drei Jahre später empfahlen sie mich für das von Dr. Rainer Alsheimer geleitete Projekt zur Mikrogeschichte der Bremer Mission an der Universität Bremen, dem ich im November 2004 beitrug. Der Kontext, der Korpus, der hauptsächlich aus Archivmaterial und Fotos der Bremer Mission bestand, und der methodologische und theoretische Ansatz passten so gut zu meiner Magisterarbeit, dass ich beschloss, das Thema für eine Doktorarbeit im Sinne der Interaktionen zwischen den Missionaren der Bremer Mission und den afrikanischen Assistenten im Dienst der genannten Mission zu vertiefen. Innerhalb von drei Jahren, parallel zu den Projektaktivitäten, konnte ich unter der Betreuung von Dr. Rainer Alsheimer und Prof. Christoph Auffarth zu den Ergebnissen meiner Dissertation kommen. Heute Abend sind meine Gedanken besonders bei Dr. Rainer Alsheimer, dessen Geist sicherlich unter uns weilt. Ich kann mir seine Freude und seinen Stolz von seinem Grab aus vorstellen, dass ich heute vor dieser illustren Versammlung geehrt werde. Rainer, danke für deine wissenschaftliche Ausbildung, von der ich so sehr profitiert habe. Möge deine Seele in Frieden ruhen! Was Sie, Prof. Auffarth, betrifft, so möchte ich Ihnen sagen, dass mich neben Ihrem wissenschaftlichen Rat auch Ihr Sinn für Versöhnung, Humanismus und Geduld so sehr geprägt hat, dass ich sie zu einem permanenten Wert in

meinem akademischen Werdegang und in meinem Leben gemacht habe. Dafür danke ich Ihnen unendlich.

Meine Dissertationsarbeit mit dem Titel Transkulturationen? Ewe-Christen zwischen Deutschland und Westafrika, 1847-1939 (wie Prof. Benedicte Savoy gerade so schön hervorgehoben hat) ist eine kritische Studie der Biografien wichtiger afrikanischer Akteure der Ewe-Gemeinschaft, die bedeutende Akteure des Dritten Raums sind, den vor allem die Missionsstationen darstellen.

Die Ergebnisse meiner Forschung haben dazu geführt, dass ich die interkulturellen Beziehungen zwischen afrikanischen und deutschen Akteuren der Mission mit Hilfe von DAAD-Stipendien vertiefen und das Forschungsgebiet auf den deutschen Kolonialismus in Afrika und insbesondere dessen ideologischen Aspekt in Verbindung mit der Fotografie ausweiten konnte. Dank eines Stipendiums der Fritz Thyssen Stiftung und in Zusammenarbeit mit Hans Peter Hahn von der Universität Frankfurt konnte ich eine Methode zur Deutung und Interpretation kolonialer Fotografie aus der Perspektive des Fotografierten und vor allem des Kolonisierten, der oft in Anonymität erscheint, entwerfen. Diese Methode der Auswertung kolonialer Fotografie wird zunehmend zu einer Referenz in Vorlesungen und Seminaren über den deutschen Kolonialismus sowohl an Universitäten in Deutschland als auch in Afrika. Ich werde oft eingeladen, mich mit Studierenden und sozialen Akteurinnen darüber auszutauschen, um die kolonialistische Ideologie zu verstehen und/oder das Bewusstsein für die Förderung des interkulturellen Dialogs zu wecken.

4

Es ist hervorzuheben, dass meine Arbeiten die Aufmerksamkeit gesellschaftlicher und konfessioneller Akteure und Institutionen in Deutschland und Togo erregt haben, mit denen ich ständig in Projekten und bei sozialen und kulturellen Aktivitäten zusammenarbeite. Mit dem Goethe-Institut in Lomé haben wir beispielsweise mehrere Projekte und Aktivitäten durchgeführt, die sich auf die Erinnerungsorte der deutschen Präsenz in Togo und auf die Erziehung afrikanischer und deutscher Jugendlicher zur Kultivierung eines kritischen Sinns gegenüber der deutsch-afrikanischen Geschichte und zur Förderung der interkulturellen Verständigung beziehen. Dies ist der Anlass für mich, dem Leiter des Goethe-Instituts in Lomé, Herrn Edem Attiogbe, und über ihn allen Goethe-Instituten in Afrika (Kamerun, Namibia, Tansania, Senegal, Ghana usw.) und Deutschland (Berlin, München u.a.) zu danken, mit denen ich auf verschiedenen Ebenen zusammenarbeiten durfte. Es ist also klar, dass die zentrale Leitung des Goethe-Instituts, die sich sehr um die Förderung des interkulturellen Dialogs zwischen den Völkern durch die deutsche Sprache bemüht, auf dem richtigen Weg ist.

Heute ist das Theater zu einem wesentlichen Vektor geworden, um die Bevölkerung über die Erinnerung an die Vergangenheit zu informieren und zu interkultureller Kompetenz und Toleranz zu erziehen. Ich habe in diesem Sinne Workshops und Diskussionen mit Schauspielern und Darstellern der gemeinsamen Theatergruppen aus Togo und Deutschland über die deutsch-togoische Vergangenheit zu den sozialen, kulturellen, politischen und religiösen Auswirkungen des deutschen Kolonialismus in Togo und Afrika geleitet. Ich erinnere mich noch an meinen Austausch mit dem Theater Konstanz, der Compagnie Luxor und Escale des Écritures im

Rahmen der Produktion des Stücks *one for Kaiser*, einer Geschichte über die Unterdrückung der Kolonisierten, die bis heute die togolesische Gesellschaft prägt. Mein Austausch mit der Theatergruppe der Münchner Kammerspiele, die das Stück *Wir Schwarzen müssen zusammenhalten* produziert hat, mit jungen Schauspielern aus Togo, Deutschland und der Schweiz im Rahmen des Projekts zur Produktion des Theaterstücks *IM-PORT / EX-PORT*, das von der Organisation *ASA FF Gemeinsam Global* Bewegten unterstützt wurde, ist mir in bester Erinnerung.

Was die konfessionellen Institutionen betrifft, so unterhalte ich ständige Beziehungen zur Norddeutschen Mission, mit der ich seit etwa zwanzig Jahren im Rahmen ihrer sozialen und religiösen Aktivitäten zusammenarbeite, an denen ich regelmäßig durch Treffen mit jungen deutschen Freiwilligen, Vorträge, sowie formelle und informelle Diskussionen mit den Akteurinnen der Institution teilnehme. Ich danke Herrn Pastor Hannes Menke, dem ehemaligen Generalsekretär der Mission, und seinen Mitarbeiterinnen für ihre vielfältige Unterstützung bei meinen Forschungsaktivitäten. Ich freue mich, meine Zusammenarbeit mit seiner Nachfolgerin Frau Pastorin Heike Jakubeit in diesem Sinne fortsetzen zu können: Der Zugang zu den im Staatsarchiv Bremen untergebrachten NM-Archiven ist mir jederzeit möglich, wofür ich Prof. Konrad Elmshäuser, dem Leiter des Staatsarchivs Bremen auch danke, mit dem ich sehr gute Beziehungen unterhalte.

5

Das Thema des deutschen Kolonialismus ist heute hochaktuell und fordert alle betroffenen Gemeinschaften auf, Erinnerungsarbeit zu leisten. In diesem Zusammenhang werde ich seit einigen Jahren eingeladen, Vorträge zu halten und an Reflexionen mit Akademikern, Museums- und Archivkuratoren teilzunehmen, die mit dem Umgang mit Kolonialobjekten, menschlichen Überresten, Fauna und Flora in ethnologischen und anthropologischen Museen in Deutschland und anderen Teilen Europas befasst sind. So bin ich an dem von Prof. Birgit Meyer geleiteten Projekt zur Rekontextualisierung der im Übersee-Museum aufbewahrten religiösen Objekte aus Togo und Ghana beteiligt, sowie an dem Projekt zur Rekontextualisierung der menschlichen Überreste aus Deutsch-Togo in Form einer Kooperation zwischen der Universität Lomé und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Angesichts all dieser verschiedenen Aktivitäten kann man feststellen, inwieweit sich die interkulturelle Germanistik heute als eine integrative und transversale Disziplin im Dienste der Gesellschaften und des interkulturellen Dialogs erweist. All diese Aktivitäten gehen auf die Bemühungen der Germanistenverbände sowohl in Afrika als auch weltweit zurück, bei der Ausübung des Fachs die Kontexte der jeweiligen Gesellschaft zu berücksichtigen. So strebt die interkulturelle Germanistik danach, sich in die kulturellen und sozialen Realitäten jeder und jedes Einzelnen ihrer Praktizierenden einzufühlen. Es geht um das kulturelle Verständnis und die Annäherung zwischen den Gesellschaften. Dies ist unter anderem das Ziel der Germanistik in Afrika südlich der Sahara. Diese Bestrebungen werden durch dynamische und offene Partnerschaften wie die GIP (Germanistische Institutspartnerschaft der Universität Bayreuth (D), Université d'Abomey-Calav (BN), Université de Lomé (TG), University of Education Winneba (GH)) unterstützt und gefördert. Ich danke an dieser Stelle allen afrikanischen und deutschen

Kolleginnen und Kollegen, die zur Emulation und zur Entstehung eines dynamischeren und transversalen Ansatzes der interkulturellen Germanistik in Afrika beigetragen haben. Dies ist für mich die Gelegenheit, die Bemühungen von Prof. Dr. Gesine Schiewer zu würdigen, die an der Seite aller germanistischen Kolleginnen hart dafür kämpft, dass die interkulturelle Germanistik nicht nur eine akademische Disziplin wird, sondern auch eine, die sich in den Dienst des interkulturellen Dialogs zwischen den Menschen stellt.

Meine Damen und Herren! Wenn die Ergebnisse meiner Arbeit einen historischen Anklang haben und der Kolonialismus zu einem meiner primären Interessenschwerpunkte geworden ist, so verdanke ich dies auch dieser parallelen Ausbildung, die ich bei meinen Dozenten und wissenschaftlichen Vätern erhalten habe, die mich in die historische und kulturelle Herangehensweise an die deutsche Kolonialvergangenheit in Afrika eingeführt haben. Meine Gedanken sind bei den emeritierten Professoren Adjai Paulin Oloukpona-Yinnon und Valentin Ayawovi Ahadji, denen ich in dieser Anerkennung viel zu verdanken habe. Dass ich heute in der Lage bin, die Archivquellen aus der deutschen Kolonialzeit mit Leichtigkeit auszuwerten und von mehreren anderen Quellen zu profitieren, für deren Entdeckung ich noch Zeit gebraucht hätte, verdanke ich den Deutsch-Togo-Experten, insbesondere Peter Sebald, dessen Leidenschaft für die Geschichte Togos eine Inspiration für mich ist. Peter, ich weiß, dass du von deinem Grab aus stolz auf mich bist, wo du endlich erleichtert sein kannst, dass die Samen, die du in mir gesät hast, nun Früchte tragen. Ich bin stolz darauf, dass ich jahrelang an deiner Seite gearbeitet habe!

6

Meine Damen und Herren, diese lange Geschichte von Austausch und Interaktion ist meiner Meinung nach das, was mir heute Abend diese Anerkennung einbringt, die die Bestrebungen und Bemühungen des DAAD zur Förderung des akademischen Austauschs in den Diensten unserer jeweiligen Gesellschaften widerspiegelt. Ich weiß, dass einige andere Kollegen diese Anerkennung auch mehr als verdient hätten. Ich bin stolz darauf, sie heute Abend mit vertreten zu dürfen. Ich bin überzeugt, dass wir das Gesicht der interkulturellen Germanistik in Afrika verändern. Es wird Zeit, dass wir trotz der schwierigen Bedingungen, unter denen wir arbeiten, mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung verdienen. Diesen Preis sehe ich als einen Beginn.

Sehr geehrter Herr Präsident des DAAD! Wenn dies der Fall ist, halte ich es nicht für angebracht, die Dynamik und die unermüdlichen Bemühungen der GermanistInnen in Afrika und anderswo, zu einer gerechteren und näher zusammenstehenden Menschheit beizutragen, durch die Kürzungen der Fördermittel des DAAD und der AvH-Stiftung zunichtezumachen. Mit meiner Stimme bitte ich Sie, die Bundesregierung auf die Bedeutung der Germanistik im aktuellen Kontext der Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit für die soziokulturelle und politische Entfaltung der Menschen hinzuweisen.

Ich danke Ihnen für Ihre besondere Aufmerksamkeit.

Impressum

Herausgeber

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
Kennedyallee 50, D - 53175 Bonn
www.daad.de

Ansprechpartnerin

Dr. Hebatallah Fathy
Leiterin des Referats Germanistik, deutsche Sprache und Lektorenprogramm (S14)
fathy@daad.de

Als digitale Publikation im Internet veröffentlicht

März 2023

© DAAD – Alle Rechte vorbehalten